

Forum Anthroposophie

Christoph Hueck

Abschied von der Meister-Autorität

Zu SKA Bd. 6: ›Theosophie – Anthroposophie‹*

Christian Clement bleibt seinem Fahrplan treu. Ende 2016 legte er Band 6 der kritischen Ausgabe von Rudolf Steiners Schriften vor, der die ›Theosophie‹ und das Fragment ›Anthroposophie‹ aus dem Jahre 1910 enthält, wie immer mit sauber dokumentierter Textentwicklung, einer 126-seitigen Einleitung und ca. 100 Seiten Stellenkommentaren. Ein Vorwort des schwedischen Esoterik-Forschers Egil Asprenm eröffnet die Ausgabe.

Um es gleich vorweg zu sagen: Nach all dem Streit um die SKA liegt hier ein Band vor, der auch bisherige Kritiker beruhigen könnte. Rudolf Steiner wird als Philosoph und eigenständiger Geistesforscher gewürdigt, der zwar an die anglo-indische Theosophie anknüpfte, wie sie von Helena Petrowna Blavatsky, Annie Besant und anderen dargestellt worden war, aber durchweg daran arbeitete, die tradierten Lehren mit westlichem, wissenschaftlichem Reflexionsniveau zu durchdringen und sie somit zu einer Geisteswissenschaft umzugestalten, die unabhängig von den Offenbarungen okkultur Meister jedem Einzelnen zugänglich werden kann.

* Rudolf Steiner: ›Schriften zur Anthropologie: Theosophie – Anthroposophie‹, Schriften, Kritische Ausgabe (SKA) Band 6, hrsg. von Christian Clement, Stuttgart-Bad Cannstatt 2016, 423 Seiten, 108 EUR.

In der Einleitung zur ›Theosophie‹ schreibt Steiner, dass die Wahrheiten des Buches auch auf dem Weg der ›Philosophie der Freiheit‹ zu finden seien. Clement greift diesen Hinweis auf und diskutiert die Inhalte der ›Theosophie‹ in einem, wie er es nennt, »bewusstseinsphilosophischen« Sinn. Immer wieder kommt er auf Steiners Monismus zu sprechen, d.h. auf die Auffassung, dass der Mensch mit seinem Erkennen nicht von der Wirklichkeit getrennt ist. Die Kluft zwischen subjektiver und objektiver Welt existiere nur im gewöhnlichen Bewusstsein. Dessen Grenzen könnten aber »durch eine systematisch erworbene Schulung und Intensivierung des Denkens und eine damit verbundene Erweiterung des Bewusstseins« (S. XXIX) überwunden werden. Den Ausweg aus der kantischen Selbst-Gefangenschaft des Erkennens habe Steiner in der Selbstanschauung der denkenden Tätigkeit gefunden. In diesem Sinne habe er schon in seinen Goethe-Studien und philosophischen Schriften »eine charakteristische Form gedanklicher Mystik« (S. XXX) entwickelt. Und wie Steiner zunächst ein »Mystiker im Gewand des Philosophen« gewesen sei, so sei er nach der Jahrhundertwende vor die Frage gestellt worden, als »Philosoph im Gewand des Theosophen« (S. LX) aufzutreten und die traditionelle Theosophie so umzugestalten,

die Drei 3/2017

»dass sie nicht als eine Art Ersatzreligion mit dogmatischem Wahrheitsanspruch auftrat, sondern als eine moderne, auf methodischer und kritischer Forschung beruhende Wissenschaft von der Selbsterkenntnis des Geistes im Menschen«. (S. LXI) In der Beschäftigung mit dem Okkultismus und der Theosophie habe Steiner neue Möglichkeiten gefunden, die aus dem deutschen Idealismus stammenden philosophischen Fragen nach Freiheit, Erkenntnis und Naturgesetzlichkeit zu lösen. (vgl. S. XLIII) Deshalb sei Steiners ›Theosophie‹ auch keine »Transzendenzlehre metaphysischen Charakters«, sondern eine »Darstellung der menschlichen Wirklichkeitserfahrung und -hervorbringung« (S. XXXI) bzw. ein »Medium der Vermittlung einer spirituellen Selbsterfahrung und einer damit verbundenen Transformation der Erkenntnisfähigkeit«. (S. LXI) Im Stellenkommentar erläutert Clement dies anhand des Satzes: »Durch leibliche Sinne lernt man den Leib des Menschen kennen.« Es sei charakteristisch für die Methodik Steiners, wie der Leib nicht als eine »realistisch« zu denkende Entität, sondern als durch die Natur der menschlichen Sinnesorganisation bedingte Erscheinungsform der Wirklichkeit selbst dargestellt werde. (vgl. S. 266) Die Wesensglieder seien nicht wie bei Annie Besant unveränderliche Prinzipien des Menschen, sondern »Aspekte eines Ganzen«, deren »Trennung vom Ganzen letztlich« eine »vom Betrachter geschaffene« sei, wobei die Gliederung obendrein »elastisch und veränderbar« (S. LXIX) sei. Dem Leser werde abverlangt, die höheren Welten nicht als an sich bestehende »Orte« vorzustellen, die unabhängig von dem sie erlebenden Bewusstsein existierten, sondern als »transzendente Modi von Wirklichkeitserfahrung, die sich, gemäß der verschiedenen Denk- und Anschauungsformen des Menschen, in Form verschiedener ›Welten‹ um ihn herum entfalten« (S. XXXI). Inhaltlich habe sich Steiner an Annie Besants Schrift ›The Ancient Wisdom‹ orientiert (was Clement im Stellenkommentar detailliert nachweist), doch trete z.B. die Aussage: »In diesem Sinne besteht der Mensch aus *Leib*, *Seele* und *Geist*« nicht, wie bei Besant, am Anfang des Kapitels

»als Setzung« auf, sondern gehe als Ergebnis aus der Betrachtung der Wirklichkeit hervor. (S. 266) Während Besant die Wesensglieder in einem »handfesten Realismus« schildere, führe Steiner »Leib«, »Seele« und »Geist« ein »als Modi, in denen dem Menschen die Wirklichkeit erscheint«. (S. 265) Freilich wünschte man sich, dass Clement diesen Zugang nicht nur am Beispiel des physischen Leibes, sondern auch für die übersinnlichen Wesensglieder und Weltbereiche erläutert hätte. Denn es ist eben zu zeigen, inwieweit und durch welche »menschliche Anschauungsform« z.B. der Ätherleib eine Wirklichkeitserfahrung werden kann. Hier rächt sich die bei Clement leider wiederholt zu beklagende Ausklammerung anthroposophischer Sekundärliteratur, in welcher der Zugang zur Wahrnehmung des Ätherleibes gut ausgearbeitet ist.

Unbeantwortete Fragen

Mit der Formulierung von den Wesensgliedern und höheren Welten als »Modi der menschlichen Wirklichkeitserfahrung und -hervorbringung« trifft Clement einen methodisch wichtigen Punkt. Die geistigen Tatsachen treten dem schauenden Bewusstsein nämlich nicht wie die Sinneswelt fertig geformt von außen entgegen, sondern müssen im Erkennen aktiv hervor gebracht werden. Schon in den ›Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung‹ hatte Steiner formuliert, »dass wir die ideelle Welt tätig zur Erscheinung bringen«. Zugleich schrieb er aber auch, »dass das, was wir tätig ins Dasein rufen, auf seinen eigenen Gesetzen beruht«. Clement weist nachdrücklich darauf hin, dass die Wirklichkeit, und insbesondere die höhere, im Erkennen erst konstituiert wird. Die andere Seite von Steiners Diktum, dass sich nämlich die geistigen Tatsachen und Wesen inhaltlich selbst bestimmen, bleibt bei Clement allerdings unterbelichtet. Man kann sein Insistieren auf der »bewusstseinsphilosophischen« Sichtweise als durchaus berechtigten Kampf gegen einen falsch verstandenen geistigen Realismus auffassen. Schon Meister Eckhart geißelte eine solche Auffassung mit

den Worten, viele Menschen wollten Gott »mit Augen ansehen wie eine Kuh«. Indem Clement aber die objektive, sich selbst bestimmende Seite des Geistigen kaum thematisiert, bleibt die Frage nach der Berechtigung von Steiners Darstellungen letztlich offen. Zwar erwähnt er, dass Steiner die höheren Welten »aus einer phänomenologischen Untersuchung der leiblichen, seelischen und geistigen Alltagserfahrung« (S. LXV) ableite. Inwiefern Steiner aber einen wissenschaftlich ernst zu nehmenden Beitrag zum Verständnis des Menschenwesens oder lediglich eine (möglicherweise ganz willkürliche) Weiterentwicklung esoterischer Tradition lieferte – mit einem Wort: Die Frage nach der Objektivität des Geistigen und die damit zusammenhängende nach dem Wahrheitsgehalt der ›Theosophie‹ – diskutiert Clement nicht.

Wie immer dokumentiert Clement detailliert die Änderungen, die Steiner in den verschiedenen Auflagen der Texte vornahm. Und wie immer ist es interessant, diese Entwicklung zu verfolgen. Clement beschreibt sie im Überblick. So macht er z.B. darauf aufmerksam, wie sich Steiner zunächst an die sieben- bzw. neunfache Gliederung des menschlichen Wesens nach Besant und Blavatsky anlehnte, sie in einer späteren Auflage aber noch um eine vierfache und eine neue, daraus wiederum dynamisch entwickelte siebenfache erweiterte. Auch zeigt Clement, wie Steiners Textänderungen immer wieder dahin gingen, die Gefahr der Bildung allzu gegenständlicher Vorstellungen der übersinnlichen Tatsachen zu vermeiden und auf das Uneigentliche der Darstellungen und das Prozess- und Erlebnishafte der geschilderten Inhalte zu verweisen.

Die Tendenz, die auf Meister-Autorität basierende theosophische Tradition in eine moderne Geisteswissenschaft umzugestalten, erreicht nach Clement in dem ›Anthroposophie‹-Fragment von 1910 (und in der im selben Jahr erschienenen ›Geheimwissenschaft‹) einen Höhepunkt. Die Realität der übersinnlichen Wirklichkeit sei jetzt kein Postulat des Hellsehers mehr, sondern werde argumentativ aus der Funktion, welche den Sinnen zugeschrieben werden muss, sowie aus weiteren Stufen der

menschlichen Wirklichkeitserfahrung abgeleitet. (S. CXXI) Dabei verweist Clement auf das imaginative Denken Steiners, das »im Sinne Goethes ›Begriff und Anschauung‹ zugleich« sei; ein Denken, »das immer in der Mitte zu schweben versucht zwischen [...] der Deutung der Phänomene entweder als ›Dinge innerhalb einer Außenwelt‹ oder als ›Inhalte eines Bewusstseins‹«. (S. CXLIV)

Im ›Anthroposophie‹-Fragment schreibt Steiner nun allerdings eindeutig von einer geistigen Außenwelt: Die geistigen Erlebnisse würden sich zwar »wie aus dem Mittelpunkt der menschlichen Wesenheit selbst« erheben, aber »von einem gewissen Punkte an [...] durch etwas bestimmt werden, was der menschlichen Persönlichkeit gegenüber eine Außenwelt ist«. (S. 160) D.h.: »Die inneren Erlebnisse werden zu Vermittlern der äußeren Geisteswelt.« (S. 213) Und um die geistige Außenwelt erkennen zu können, müsse »jede persönliche Willkür erst zum Schweigen gebracht« werden. (S. 214) Auf diese eindeutigen Aussagen geht Clement leider nicht weiter ein. Und so wünscht man sich nach wie vor in den Einleitungen und Kommentaren Clements eine deutlich schärfere Unterscheidung zwischen denjenigen Bereichen im menschlichen Leben und Erkennen, für die berechtigterweise von einer monistischen Einheit von Innen- und Außenwelt gesprochen werden kann, und denjenigen, wo man klar zwischen Innen- und Außenwelt unterscheiden muss – sowohl im Physischen wie im Geistigen. Was versteht Steiner – so möchte man Clement fragen – im bewusstseinsphilosophischen Sinn unter »geistiger Außenwelt«?

Insgesamt liegen damit zwei weitere wichtige Grundlagentexte Rudolf Steiners in einer akademisch akzeptablen Form vor, die über kurz oder lang dazu beitragen werden, dass die Anthroposophie endlich auch in der akademischen Wissenschaft mehr Beachtung findet. In seinen Begleittexten gibt Clement interessante übergeordnete Gesichtspunkte, Zusammenfassungen und Verweise, mit denen man nicht immer einverstanden sein muss, von denen aber zu hoffen ist, dass sie zu vielfältigen weiteren, detaillierteren Forschungen anregen werden.